



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/4, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 11.

Leipzig, Sonnabend den 15. Januar 1916.

83. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Bekanntmachung.

Wir bitten, alle Änderungen der Firmenverhältnisse, insbesondere auch der Adressen, Telegrammadressen, sowie der Nummern der Postscheckkonten uns gef. umgehend mitzutellen, damit sie alsbald in den Nachträgen zum Adreßbuch des Deutschen Buchhandels berücksichtigt werden können.

Leipzig, den 15. Januar 1916.

Geschäftsstelle

des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig.

Dr. Orth, Syndikus.

### Schweizerischer Buchhändler-Verein.

In unseren Verein wurde aufgenommen:

Herr B. Carlson in Locarno.

Vern u. St. Gallen, 5. Januar 1916.

Vorstand des Schweizer. Buchhändler-Vereins.

Dr. A. Franke. Otto Fehr.

### Der Waschzettel.

Ein Vorschlag.

Feinde beneiden Deutschland um sein organisatorisches Talent, seine unergleichen Arbeitsteilung, das ungestörte Ineinandergreifen der Tausende von Rädern des inneren Betriebes; sie lernen von ihm und ahmen es nach. An diesem Erfolge ist auch der deutsche Verlagsbuchhandel beteiligt. Der deutsche Verleger faßt selbst und durchdenkt einen Plan, aber nachdem er die passenden Kräfte gewählt, die ihn ausführen sollen, beschränkt er sich auf die technische Seite des Werkes; schon den Prospekt arbeitet er nicht mehr aus und waltet seines Amtes ganz wie ein Regisseur hinter den Kulissen, mit dem Unterschiede, daß dieser ein von einem Fremden, er das von ihm selbst erdachte Spiel ausführen hilft.

Wir gehen nicht ein auf diese technische Seite der Vorbereitung, die Kontrakte, die doch auch auf gutem Willen des einen Kontrahenten beruhen, da keinerlei Pönale ihn zur Innehaltung des Termins zwingt usw.; wir greifen nur ein Moment aus der Propaganda für ein Buch heraus.

Dazu gehört nicht nur das Verschicken der Rezension- und Ansichtsexemplare; dazu gehört auch die dem Buch auf den Weg mitgegebene oder ihm vorausseilende Selbstanzeige des Verfassers, der sog. Waschzettel. Wie wenig Wert ihm beigelegt wird, erhellt schon daraus, daß er nie ins Buch selbst Eingang findet, daß er nur auf dem Schmutzblatt vegetiert (mit Recht läßt daher die Königl. Bibliothek in Berlin das Schmutzblatt mit einbinden, früher war dies nicht der Fall), daß er höchstens am Ende in einen Anzeigenteil sich verkriechen darf.

Ganz zu Unrecht. Niemand ersetzt ihn die Vorrede des Verfassers. Diese enthält oft ganz Gleichgültiges, Anlaß und Art der Entstehung, Dankagung an die, die dem Verfasser Korrekturen gelesen oder Materialien beigelegt haben. Sind Rezensent und Leser im Besitz eines gebundenen Exemplars (ohne Schmutztitel), so müssen sie erst aus dem Werke selbst über Stellung,

Absicht, Mittel der Darstellung sich unterrichten, wobei es nicht an Irrtümern zu fehlen braucht. Und doch ist der Verfasser der Berufenste, Rede und Antwort über sein Buch zu stehen, gerade in dem Augenblick, wo er den Waschzettel niederschreibt.

Beim Verfassen des Buches, bei der Drucklegung ist man von Einzelheiten (man berichtet ja oft noch in der Korrektur Zitate) ganz in Anspruch genommen, man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Beim Niederschreiben des Waschzettels, das oft mit der Abschickung des letzten Korrekturbogens zusammenfällt, ist man schon in eine gewisse Entfernung gerückt von der Arbeit und hat doch noch nicht den lebhaftesten Kontakt mit ihr verloren: niemals ist sich der Verfasser der Tragweite seiner Ausführungen so bewußt, sie steigen ihm oft in diesen letzten Momenten so recht vor die Augen, nun erst überfieht er alles klar und deutlich. Einmal enthielt mein Waschzettel förmlich die Schlusssätze meiner Schrift, brachte sie in einen weiteren Zusammenhang; ein anderes Mal, als ich die letzten Seiten des Werkes nach Art eines Waschzettels niedergeschrieben und die Zensur in Warschau mit diese Seiten schmählich zusammengestrichen hatte, ist es mir nie wieder gelungen (beim gleichzeitigen Verlust des Manuskripts), mich in die gehobene Stimmung hineinzufinden und den gleichen berebten Ausdruck für sie zu treffen.

In Rußland fügt jeder Verfasser einem Werke oder einer Abhandlung auf ein oder mehreren Seiten die »Bybody« (Resultate) bei. Böse Zungen behaupten zwar, dies geschehe aus Rücksicht auf die Rezensenten, die zu faul wären, das Werk selbst zu lesen, und doch darüber etwas Positives mitteilen möchten. Ich halte diesen Brauch für einen äußerst zweckdienlichen und würde ohne weiteres vorschlagen, ihm zu folgen, den Waschzetteln also eine Stelle im Buche selbst zu schaffen, und sollte darüber die Vorrede geopfert werden.

Niemand weiß so gut wie der Verfasser selbst, was er gewollt und wie er gearbeitet hat; Sache des Rezensenten als des advocatus diaboli bleibt, festzustellen, ob der Verfasser das Gewollte auf einem richtigen Wege erreicht hat, ob seiner Leistung Dauerndes abzugewinnen ist, ob sie Neues oder Altes in neuer Form bringt. Aber es bleibt das gute Recht des Verfassers, ohne jede übel angebrachte Scheu, als wenn er sich und sein Buch anpreisen wollte, ohne jede noch übler angebrachte Großtuerei, seine Leistung selbst in das richtige Licht zu rücken: das Verdunkeln wird schon die Kritik besorgen. Bei einer idealen Besprechung eines Buches müßte unter den Waschzettel die Ansicht des Rezensenten gesetzt werden: nur so würde Licht und Schatten richtig verteilt.

Der Waschzettel müßte somit an Umfang und Gehalt, an Würde und Haltung gewinnen, um seinen Zweck ganz zu erfüllen. Ich habe schon öfters Waschzettel gelesen, die ich geradezu als ideal bezeichnen würde, so genau und sorglich war die Arbeit im Vergleich zu allen Vorgängern charakterisiert, aber noch öfter las ich Waschzettel, bei denen ich mir sagte: das ist in der Erwartung geschrieben, daß dies doch niemand lesen werde. Ich würde ihn geradezu an die Stelle der Vorrede im Buche selbst einsetzen, wo dann in einem Schlusssatz zu dem bereits auf dem Schmutztitel Gedruckten nur noch ein eventueller Zusatz, persönliche Bemerkungen, Dankagungen usw. hinzuzufügen wären. Dadurch würde der Inhaltlosigkeit so mancher Vorrede gesteuert